

DANIEL KROCHMALNIK · HEIDELBERG

JISKOR UND SCHOA

Jüdisches Totengedenken angesichts des Völkermordes

Vier mal jährlich begehen wir in der Synagoge eine Seelengedächtnisfeier (*Jiskor*). Bei diesen Gelegenheiten erinnert sich jeder zunächst im stillen Gebet an seine verstorbenen Verwandten. Die Gebetsformel für den verstorbenen Vater lautet z.B.: *«Gott gedenke (Jiskor Elohim) der Seele meines Vaters und Lehrers, N.N., der in der Ewigkeit eingekehrt ist. Ich will Almosen für ihn geben. Um dieses Verdienstes willen sei seine Seele im Bündel des ewigen Lebens, zusammen mit den Seelen der Erzväter und -mütter und mit denen der anderen frommen Männer und Frauen im Garten Eden»*. Diese Formel klingt ein wenig nach Ablasshandel. Ihr zufolge können wir durch unsere Spende die Seelen unserer Verstorbenen ins Paradies geleiten, doch drückt sie auch eine allgemeine und unbestreitbare Wahrheit aus. Das Schicksal der Toten liegt in unserer Hand. Es hängt ganz von uns ab, ob sie restlos vergessen werden, oder, ob sie in lebendiger Erinnerung bleiben. Erst durch unser Gedenken stellen wir jene Solidarität zwischen den Vorfahren und den Nachkommen her, die Geschichte heißt. Geschichte ist nicht tote Vergangenheit, sondern lebt aus der Zukunft, die wir ihr geben. Nun kann man sich fragen, ob es bei der Seelengedächtnisfeier nicht würdiger wäre, eine Schweigeminute einzulegen, als von Geld zu reden? Ein Rabbiner hielt einmal folgende Predigt vor dem *Jiskor*-Gebet: *«Schweigen ist nicht jüdisch! Den Brauch, beim Totengedenken mit verschränkten Armen still zu stehen, haben wir von anderen übernommen. Das Judentum verlangt keine feierlichen Bekenntnisse, sondern praktische Taten. Der Tod reißt Lücken, es ist unsere Aufgabe, sie auszufüllen – zuerst und zunächst durch Solidarität mit den Bedürftigen, ganz allgemein aber dadurch, dass wir der unaufhörlichen Zerstörung des Todes den unaufhörlichen Aufbau entgegensetzen»*.

Schon im stillen Gebet für die Verwandten tauchen gleich hinter der Horizontlinie der Familie die Stammväter und -mütter des Volkes auf. So

DANIEL KROCHMALNIK, geb. 1956 in München, Studium der Philosophie und Judaistik in München. Dozent für jüdische Philosophie und Geistesgeschichte an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg und Privatdozent für jüdische Philosophie an der Universität Heidelberg.

schließt auch in der Gedächtnisfeier das gemeinsame Gedenken aller jüdischen Märtyrer ein: «Gott», heißt es, «gedenke der (...) Seelen all meiner männlichen und weiblichen Verwandten sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits, aller Heiligen und Reinen, die getötet, ermordet, hingeschlachtet, die verbrannt, ertränkt oder erwürgt wurden zur Heiligung des göttlichen Namens. Ich will Wohltätigkeit üben, um ihrer Seelen zu gedenken». Die Aufgabe, die unendliche Lücke zu füllen, die die große Judenvernichtung unserer Zeit gerissen hat, übersteigt allerdings unsere Kräfte. Dennoch «ist es den Juden aber verboten», so lehrte der im vergangenen Jahr verstorbene jüdische Philosoph Emil Fackenheim, der selbst das Konzentrationslager Sachsenhausen überlebt hat, «Hitler nachträglich siegen zu lassen. Es ist ihnen geboten, als Juden zu überleben, damit das jüdische Volk nicht untergehe. Es ist ihnen geboten, der Opfer von Auschwitz zu gedenken, damit das Andenken an sie nicht verloren gehe». Wir dürfen nicht, so die «gebietende Stimme von Auschwitz», der Vernichtung auch noch die Selbstvernichtung hinzufügen, wir müssen trotz allem wieder jüdische Familien gründen und den Glauben an Gott bewahren.

Gleich nach dem Gedächtnis einzelner und aller Seelen stimmt der Vorsänger deshalb das Gebet: «El Male Rachamim», «Erbarmer Gott, in den Höhen thronend» an. Ein amerikanischer Militär rabbiner, der bei der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau und seiner Nebenlager am 29. und 30. April 1945 zugegen war, berichtet, wie sich die Juden sofort zum Gottesdienst versammelten und trotz allem, was sie erlebt hatten, «ein Kantor aus Warschau mit sehr schöner Stimme das *«El Male Rachamim» sang»* (Dachauer Hefte 1, S. 208). Für die Opfer des Holocaust wurde eine spezielle Version dieses Gebetes formuliert, die bei der Seelengedächtnisfeier in vielen Synagogen bis heute eingeschaltet wird: «Erbarmer Gott in den Höhen thronend», heißt es, «gewähre vollkommene Ruhe unter den Fittichen Deiner göttlichen Gegenwart auf der Stufe der Heiligen und Reinen, die im himmlischen Glanz leuchten, allen Seelen der sechs Millionen Juden, den Opfern der Schoa in Europa, die zur Heiligung des göttlichen Namens ermordet, hingeschlachtet oder verbrannt und vernichtet wurden durch die Nazis und ihre Mithelfer in Dachau, Auschwitz, Maidanek, Treblinka, Sobibor, Babi-Yar und in den anderen Vernichtungslagern. Die ganze Gemeinde betet für die Erhebung ihrer Seelen. Deshalb wird der Herr des Erbarmens sie für ewig im Schutz Seiner Fittiche bergen und ihre Seelen in den Bund des Lebens aufnehmen.» Dieses Gebet wird auch bei der jährlichen Gedenkstunde in den ehemaligen Konzentrationslagern angestimmt.

Neben diesen Einschaltungen im gewöhnlichen *Jiskor*-Gebet gibt es im Staat Israel aber auch einen besonderen Gedenktag für die Opfer des Völkermordes, den «Tag der Vernichtung und des Heroismus» (*Jom HaScho'a WeHaGwura*) am 27. des jüdischen Monats *Nissan* (April/Mai), der insbe-

sondere an die für das jüdische Nationalbewusstsein wichtige Erhebung und Vernichtung des Warschauer Ghettos erinnert. Aber wie Simon Wiesenthal in seinem jüdischen Martyrologium gezeigt hat, könnte jeder Tag des Jahres ein Gedenktag der Judenverfolgung oder -vernichtung sein, ja, jeder Tag könnte gleich mehrfach belegt werden. Schlagen wir z.B. den 18. April der Jahre 1943 und 1944 im «*Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau*» von Danuta Czech nach, dann finden wir u.a. folgende beiden Einträge: «*Mit einem Transport des Reichssicherheitshauptamtes aus Griechenland 2501 jüdische Männer, Frauen und Kinder aus dem Ghetto in Saloniki eingetroffen. Nach der Selektion werden 360 Männer, die die Nummern 41 616 bis 41 860 erhalten, als Häftlinge in das Lager eingewiesen. Die übrigen 1 896 Menschen werden in den Gaskammern getötet*» (1989, S. 471). Und ein Jahr später: «*Am Abend führen SS-Männer mit Wachhunden die 299 weiblichen jüdischen Häftlinge und zwei Säuglinge, die am 16. April aus dem KZ Majdanek überstellt worden sind, aus Block 2 des Quarantänelagers Birkenau IIa zur Gaskammer. Die an sie ausgegebenen Nummern erhalten später andere weibliche Häftlinge*» (S. 758). Der religiöse jüdische Kalender hat aber für das Gedenken aller großen nationalen Katastrophen nur einen einzigen Tag vorgesehen, eine Art Volkstrauertag am 9. des hebräischen Monats Aw. An ihm werden die *Klagelieder* des Propheten Jeremias über den Untergang Jerusalems und Trauerkantaten aus vielen Jahrhunderten angestimmt. Dagegen verlangt das jüdische Ritualgesetz, dass wir uns mehrmals täglich an den Auszug aus Ägypten, an die Befreiung aus der Sklaverei erinnern. Das Verhältnis von positiven und negativen Erinnerungen hat sich im kollektiven jüdischen Gedächtnis verkehrt. Heute erinnern sich viele Juden einmal im Jahr an den Auszug aus Ägypten, aber ständig an die Shoa.

Der Auszug aus Ägypten bedeutet auch Auszug aus einer Kultur des Todes. In keiner anderen Religion haben Totengötter, Totengerichte, Totenstädte, Totentempel, Totenschiffe, Totengaben, Totenbücher und monumentale Grabanlagen eine größere Rolle gespielt. Die Cheops-Pyramide in der Nähe von Kairo galt schon im Altertum als erstes Weltwunder und zieht bis heute unzählige Touristen an. 100 000 Arbeiter haben 20 Jahre lang 2,5 Millionen Steinblöcke von je 2,5 Tonnen in 150 m Höhe gehoben. Nicht nur die Bibel, auch der griechische Historiker Herodot spricht von der tyrannischen Ausbeutung der Arbeitskräfte. Wenn man bedenkt, dass Mose als Ägypter aufgewachsen ist, dann ist es erstaunlich, dass die fünf Bücher Mose niemals vom Totenkult und Jenseits sprechen, und es ist höchst bezeichnend, «*dass bis heute*», wie die Bibel sagt, «*niemand Moses' Grabstätte kennt*» (Deut 34,6). In diesem Punkt ist die mosaische Religion tatsächlich, wie der Heidelberger Ägyptologe Jan Assman es ausgedrückt hat, eine «*Gegenreligion*» zur ägyptischen. Die jüdischen Schriftausleger

haben später zwar aus den Büchern Mose auch die Auferstehung, das Gericht und die Erlösung heraus gedeutet, denn keine Religion kommt ganz ohne Zukunftsaussichten für die Vergangenheit, für die Gerechtigkeit und für die Hoffnung aus. Aber zum Sterben und Tod hat die jüdische Religion im allgemeinen eine nüchterne Einstellung bewahrt.

Man kann diese Einstellung als Mittelweg zwischen der Verdrängung des Lebens durch den Tod in der ägyptischen Kultur und der Verdrängung des Todes durch das Leben in unserer modernen Zivilisation beschreiben. Auf der einen Seite strebt das jüdische Gesetz eine klare Scheidung von Lebenden und Toten an. Eine Leiche gilt als Quelle ritueller Unreinheit und muss rasch beigesetzt werden. Trauerperioden von abgestufter Strenge und Länge sollen eine allmähliche innere Ablösung der Hinterbliebenen vom Verstorbenen erleichtern. Aber in jeder Phase des Trauerprozesses ist ein Feiertag, wie z.B. der Schabbat, wichtiger als die Einhaltung der Trauervorschriften. Die Prioritäten des Judentums sprechen auch deutlich aus dem von den Trauernden zu sprechenden *Kaddisch*-Gebet. Es hat gar nichts mit Tod und Verzweiflung zu tun, sondern ist ein dem *Vaterunser* verwandtes Gebet der gemeinschaftlichen Hoffnung: *«Erhoben und geheiligt werde Sein großer Name in der Welt, die Er nach Seinem Willen erschaffen, und sein Reich erstehe in eurem Leben und in euren Tagen und dem Leben des ganzen Hauses Israel schnell und in naher Zeit, und sprechet: Amen!»* Auf der anderen Seite gehört das Sterben aber auch wiederum zum Leben, und Sterbende werden nicht allein gelassen, sondern bis zum Schluss begleitet. Aktive oder passive Sterbehilfe sind streng verboten. Nach dem Tod wacht die *«Heilige Bruderschaft»* (*Chewra Kadischa*) aus den würdigsten Mitgliedern der Gemeinde über die ehrenvolle Behandlung und Bestattung des Toten. Die Toten werden nicht vergessen, ihre Kinder erinnern sich ihr ganzes Leben lang an den *«Jahrzeit»* genannten Todestag mit Fasten, Lichtzünden und dem *Kaddisch*-Gebet an sie. Gerade in Anbetracht des nazistischen Zivilisationsbruchs, der Lebende wie Tote wie Müll behandelt hat, ist es wichtig, die Ehre und das Andenken der Toten zu bewahren. Die Toten dürfen aber nicht unser Leben verdüstern und unseren Glauben an Befreiung und Erlösung verdunkeln.